

und zentrale Probleme allgemeinverständlich auf den Punkt zu bringen. Dies gilt z. B. für das lange Gefecht zwischen Kritikern und Adepten der Massenkultur, das letztere erst um 1970 endgültig für sich entscheiden konnten. Ferner weist Maase ausgesprochen luzide die moralische Indifferenz der Massenunterhaltung, ihre politische Instrumentalisierbarkeit und die Komplizenschaft an den NS-Verbrechen nach. Auch gehört es zu den unzweideutigen Vorzügen des Buches, daß es sich von sämtlichen bildungsbürgerlichen Vorurteilen distanziert und nach der inneren Logik der Massenkultur und ihrer Funktion für die Menschen fragt. Schließlich treten die Widersprüche der Massenkultur zwischen Standardisierung und Ausdifferenzierung, zwischen soziokultureller Ein- ebnung und kommerzieller Ausgrenzung, zwischen emanzipatorischem und repressivem Potential, zwischen westlicher Normalitätsillusion und globaler Krisenerfahrung, zwischen Machbarem und ständigem Zwang zu Grenzüberschreitungen deutlich zu Tage. Dies alles auf begrenztem Raum geleistet zu haben, verdient größten Respekt und macht die Lektüre zu einem ausgesprochenen Vergnügen, auch wenn man sich vieles genauer gewünscht hätte. Daher werden sowohl die Stärken als auch die Schwächen des Buches der weiteren Forschung wertvolle Anstöße vermitteln. *Hartmut Berghoff, Tübingen*

Christiane Eisenberg (Hrsg.), Fußball, Soccer, Calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1997, 234 S., brosch., 29,90 DM.

Bill Murray, Football. A History of the World Game, Scholar Press, Aldershot 1994, 297 S., geb., 35 £.

Allen Guttman, Games and Empires. Modern Sports and Cultural Imperialism, Columbia UP, New York 1994, 275 S., brosch., 23 \$.

Während der Übertragung der Fußballweltmeisterschaft 1990 brach in Bangladesch die Stromversorgung wegen Überlastung zusammen. Eine aufgebrauchte Menge enttäuschter Fernsehzuschauer stürmte daraufhin das verantwortliche Kraftwerk. Sie waren von einem Ereignis ausgeschlossen, das zur gleichen Zeit etwa eine Milliarde Menschen am Bildschirm verfolgten. Seit 1970 die Weltmeisterschaft in Mexiko erstmals kontinental übergreifend im Fernsehen übertragen wurde, hat sich der globale Siegeszug des Fußballs zur beliebtesten Publikumssportart fortgesetzt. Längst beschränkt sich das Interesse nicht mehr nur auf die traditionsreichen Fußballnationen Europas und Südamerikas; auch in Asien, Ozeanien und vor allem in Afrika ist die Popularität dieses Sports enorm gestiegen. Selbst die USA, lange Zeit fußballerisches Entwicklungsgebiet, konnten sich nicht dauerhaft dem Fußball verschließen und richteten 1994 die Weltmeisterschaft aus.

Diese Globalisierung des Fußballsports hat in jüngster Zeit auch wissenschaftlich Niederschlag gefunden. Nachdem in den letzten eineinhalb Jahrzehnten eine größere Zahl regionaler und nationaler Untersuchungen zur Geschichte des Sports im allgemeinen und zur Entwicklung einzelner Sportarten im besonderen erschienen ist, war es nur konsequent, dieses relativ neue historiographische Interesse auf die internationale Verbreitung und Ausübung des Sports auszudehnen. Drei Publikationen, die sich dieser Aufgabe widmen, sind hier nebeneinander gestellt. Der australische Historiker Bill Murray und die deutsche Historikerin Christiane Eisenberg sind der Globalisierung des Fußballsports seit der Gründung des ersten Verbandes, der englischen Football Association, im Jahr 1863 nachgegangen. Der amerikanische Politologe Allen Guttman hingegen

behandelt die in der weltweiten Publikumsgunst führende Sportart nur in einem Kapitel seiner Studie, in der er der Frage nachgeht, ob Sport als kulturimperialistisches Phänomen gedeutet werden kann. Während Guttman seinen Stoff nach Sportarten gegliedert hat, wählte Murray für seine Monographie eine chronologische Vorgehensweise. Eisenbergs Sammelband wiederum strukturiert sich in einzelne Länderkapitel. Entsprechend dieser unterschiedlichen Herangehensweisen sind die drei Publikationen trotz des nahezu identischen Themas erstaunlich heterogen ausgefallen. Schrieb Murray das Lesebuch des Weltfußballs, in dem auch der Verlauf berühmter Spiele und die Geschichten überragender Spieler nachzulesen sind, so ist Eisenbergs Sammelband ein Handbuch des Weltfußballs. Beeindruckt Murray durch seine Detailfülle, so stehen bei Eisenberg grundsätzliche Fragen nach den Gemeinsamkeiten und Unterschieden bei der Verbreitung des Spiels im Vordergrund. Guttmans Analyse könnte schließlich als die Ideologiekritik des modernen Sports bezeichnet werden. Er geht im Kern der Frage nach, welche Motive zur Übernahme der dominierenden Sportarten in den verschiedenen Gesellschaften führten.

Die Internationalisierung des Sports, dies machen alle drei Autoren deutlich, ist dabei kein Phänomen unserer Tage. Sie läßt sich vielmehr bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Ausgangspunkt der meisten modernen Sportarten war England. Von dort verbreiteten sie sich in Kontinentaleuropa, im britischen Empire und im Rest der Welt. Die Übernahme von Sportarten funktionierte jedoch nicht nur als Einbahnstraße. Wie Guttman betont, exportierten die Briten nicht nur Hockey und Cricket nach Indien, sie lernten dort auch Polo kennen. Ähnliches gilt auch für Judo, das die Amerikaner nach dem Zweiten Weltkrieg während der Besetzung Japans für sich entdeckten. Gegen einen direkten Wirkungszusammenhang zwischen politisch-ökonomischer Macht und der Verbreitung sportlicher Eigenarten, wie sie von der marxistischen Schule vertreten wird, spricht auch, daß gewisse Sportarten wie Fußball nicht parallel zur kolonialen Expansion übernommen wurden. Gerade ehemalige Kolonien der Heimat des Fußballs, wie Australien, Kanada und Indien, zählen noch heute zu den fußballerischen Entwicklungsländern, während das nie zum britischen Kolonialreich gehörende Südamerika zu seinen unumstrittenen Hochburgen gehört.

In Eisenbergs Buch sind die jeweils besten Kenner der Geschichte führender Fußballnationen versammelt, die um die »Exoten« USA und Australien ergänzt werden. Wenn den Autoren auch der Gegenstand ihres Interesses gemeinsam ist, so vertreten sie doch ganz unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen: Es finden sich darunter Historiker, Soziologen, Politologen und Sozialanthropologen. Dank dieser Multidisziplinarität wird der Band der Vielschichtigkeit des Gegenstands gerecht. Gemeinsam sind den neun Länderkapiteln die Fragen nach den jeweiligen regionalen Ursprüngen des Fußballs, nach seiner sozialen Basis und deren Wandel, nach seinen Gegnern und den daraus resultierenden Konflikten, nach dem Einfluß der internationalen Sportbeziehungen, und schließlich nach der Professionalisierung und Kommerzialisierung unter dem Einfluß der Massenmedien. Tony Mason beschreibt zunächst die erstaunliche Karriere des Fußballs in seinem Ursprungsland, in deren Verlauf das Spiel sich innerhalb kurzer Zeit vom Gentlemansport zum festen Bestandteil der Arbeiterkultur entwickelte, bis er im letzten Jahrzehnt Teil der Popkultur breiter Mittelschichten wurde. Bezeichnend ist vor allem, daß das Spiel in keinem anderen Land so rasch seine soziale Exklusivität verlor wie in England. In Südamerika, aber auch in Teilen Kontinentaleuropas, konservierte sich das bürgerliche Milieu des Fußballs bis weit ins 20. Jahrhundert. Warum es in den einzelnen Ländern zu unterschiedlicher sozialer Partizipation kam, ist noch kaum erforscht. Sicher spielte Englands Vorsprung bei der Industrialisierung eine wichtige Rolle, denn in Gesellschaften ohne breite Industriearbeiterschaft wie z. B. in Brasilien, fehlten die sozialen Voraussetzungen für eine Übernahme des Fußballs in den Unterschichten – dies

geht aus Murrays ausführlicher Darstellung der Entwicklung in dem südamerikanischen Land hervor. In Deutschland hingegen war nicht die fehlende Industrialisierung, sondern eher die gefestigte Position des Turnens, das auch von der organisierten Arbeiterbewegung aufgegriffen worden war, für das Desinteresse der Industriearbeiter am Fußball ausschlaggebend. Gemeinsam ist fast allen Ländern, daß bei der Übernahme des Spiels den neuen Mittelschichten – Christiane Eisenberg spricht von »selfmademen« – eine entscheidende Rolle zukam. Zu diesen »selfmademen« gehörten nicht nur die Angehörigen der selbständigen Berufe, sondern auch die kaufmännischen und technischen Angestellten, deren Zahl seit der Jahrhundertwende stark wuchs. Stammten die frühen Fußballpioniere meist aus diesen Schichten, so war für die breite Akzeptanz des Spiels entscheidend, wie es sich für bestehende gesellschaftliche Konfliktfelder nutzen ließ. In der österreichischen Donaumonarchie wurde der Fußballsport beispielsweise zum Austragungsfeld der ethnischen Auseinandersetzungen im Vielvölkerstaat, während er im deutschen Kaiserreich dem nationalen Kräftevergleich mit dem Rivalen Großbritannien diente. Konsequenterweise wurde auch um die Jahrhundertwende die englische Terminologie ins Deutsche übertragen, was übrigens in Österreich zum Teil bis heute nicht geschehen ist.

Die von Allen Guttmann zur Diskussion gestellte These, daß es sich bei der Verbreitung englischen Sports, wie z. B. des Fußballs in Kontinentaleuropa, um eine Form des Kulturimperialismus handelt, überzeugt kaum. Wie die Autoren des von Eisenberg herausgegebenen Bandes übereinstimmend feststellen, fehlte zum einen eine aktive Missionstätigkeit von Seiten der britischen Sportler und zum anderen verstanden es die aufnehmenden Länder relativ rasch, die ursprünglich angelsächsischen Sportarten in ihren eigenen Kanon nationaler Körperkultur einzufügen. Man entwickelte eigene spezifische Spielformen wie beispielsweise das berühmte Kurzpaßspiel des österreich-ungarischen »Donaufußballs«, das sich erheblich vom »Kick and Rush« englischer Prägung unterschied. Ähnliches läßt sich neuerdings auch für die Staaten der »Dritten Welt« feststellen. Vor wenigen Jahren wurde von soziologischer Seite mit Bedauern konstatiert, daß die Sportarten der Industrienationen die traditionellen Leibesübungen in den Entwicklungsländern immer mehr verdrängen, obwohl diese importierten Sportarten nicht auf die Bedürfnisse dieser Länder zugeschnitten seien. Die Erfolge afrikanischer Langstreckenläufer und Fußballmannschaften bei internationalen Wettkämpfen erlauben jedoch, wie Allen Guttmann ausführt, auch eine andere Interpretation. So richtet sich bei sportlichen Großereignissen nicht nur das Interesse der Weltöffentlichkeit für Augenblicke auf den ansonsten nur durch Greuelnachrichten Aufmerksamkeit erregenden afrikanischen Kontinent; die sportlichen Erfolge verleihen den Völkern der afrikanischen Staaten auch ein neues Selbstbewußtsein, das nicht zuletzt bei ihrer noch immer unvollkommenen Nationwerdung eine wichtige Rolle spielen könnte. Während die politische und ökonomische Bühne diesen Staaten kaum Möglichkeiten zur Partizipation bietet, erlaubt ihnen der internationale Sport eine Teilnahme unter relativ gleichen Bedingungen. Zwar wurde fast jede international nennenswerte Sportart auf den britischen Inseln kreiert, doch der Zeitpunkt rückt näher, da keine dieser Sportarten von Briten oder anderen Europäern wird dominiert werden können. Aus den Schülern sind längst Lehrmeister geworden. Was könnte besser beweisen, daß die Globalisierung des Sports gelungen ist?

*Martin L. Müller, Frankfurt/Main*